



Rundfunk-  
Sinfonieorchester  
Berlin

So | 22. Feb. 15 | 20.00

Konzerthaus Berlin

Abokonzert B/4

MAREK JANOWSKI

Francesco Piemontesi | Klavier

---

18.45 Uhr, Ludwig-van-Beethoven-Saal  
Einführung von Steffen Georgi

Marek Janowski 22. Februar 2015

---

## Joseph Haydn

(1732 – 1809)

### Sinfonie Nr. 39 g-Moll Hob I:39

- › Allegro assai
- › Andante
- › Menuet
- › Finale. Allegro di molto

## Béla Bartók

(1881 – 1945)

### Konzert für Klavier und Orchester Nr. 3

- › Allegretto
- › Adagio religioso – Poco più mosso – Tempo I
- › Allegro vivace

---

P a u s e

---

## Joseph Haydn

### Sinfonie Nr. 99 Es-Dur Hob I:99

- › Adagio – Vivace assai
  - › Adagio
  - › Menuetto. Allegretto
  - › Finale. Vivace
- 

*Der Domkapellmeister Reutter fürchtete, dass sein junger Chorknabe seine schöne Diskantstimme verlieren würde, die der Stolz seiner Kirche war, und beschloss, sie durch jene barbarische Operation zu erhalten, die christliche Priester nach dem Vorbild der Diener des antiken Kybelekults zu dulden wagten. Er machte Joseph den Vorschlag und stellte ihm die großen Vorteile vor, ohne ihn über alle Folgen aufzuklären ... Zufällig hatte der Vater Haydn in Wien zu tun; er kommt um 8 Uhr dort an, sein erster Weg führt ihn zu seinem Sohn! Das Kind wirft sich in seine Arme und erzählt ihm in naiver Freude, dass seine Stimme, die von aller Welt bewundert wird und sein Glück machen soll, durch eine leichte Operation noch größer und für immer schön bleiben werde. Der Vater lässt sich die Operation erklären und ist entrüstet; er schildert seinem Sohn die Gefahren, die dabei entstehen könnten und den Verlust, der die Folge sein würde ... Zwei Stunden später – und Deutschland, Italien, Europa hätten einen zweifellos ausgezeichneten Sänger gewonnen ...; zwei Stunden später – und Haydn wäre ein Kind geblieben; er durfte ein Mann werden, der wahrhaftig ein Mann war.*

Nicolas Etienne Framery, 1810



Wir bitten Sie, zwischen den Sätzen der einzelnen Werke nicht zu applaudieren.

Konzert mit

**Deutschlandradio Kultur**

**EBU**

Europaweit. In Berlin auf UKW 89,6 MHz;  
Kabel 97,55 und Digitalradio.  
Liveübertragung. Wir bitten um etwas Geduld  
zu Beginn der beiden Konzerthälften. Es  
kommt zu kleinen Verzögerungen wegen der  
Abstimmung mit dem Radioprogramm.



Joseph Haydn

Steffen Georgi

# Raus aus den Filzpantoffeln!

Der Komponist der beiden Werke am Anfang und am Ende des heutigen Programmes heißt Joseph Haydn, nicht Papa Haydn. Mozart und Beethoven hatten einst den älteren Freund und Kollegen quasi an Vaters Statt verehrt, ihm dabei aber in bester Absicht die zopfige Perücke fest angeklebt. So wurde aus Haydn, einem der geistreichsten und witzigsten Köpfe, die die europäische Musikkultur je hervorgebracht hat, ein weit unterschätzter Komponist. „Bedächtig“ hat er seine Arbeitsweise selbst einmal genannt, ein verhängnisvolles Wort. Beförderte es doch bis weit ins 20. Jahrhundert das Vorurteil über Haydn, er sei von der langsamen Sorte und folglich gemächlich und langweilig zu musizieren. Haydn hatte aber „bedächtig“ in ganz anderem Sinne gemeint: als bedenkend, abwägend, kalkulierend – sämtlich Kategorien der Sorgfalt und Präzision. Erst unter solchen Vorzeichen dargeboten, entfalten die Sinfonien ihren unwiderstehlichen, suggestiven Reiz. Obwohl es längst kein Geheimnis mehr ist, erzeugt es dennoch immer wieder ungläubiges Staunen: Unter der Perücke von

---

**Joseph Haydn**

**Sinfonie Nr. 39 g-Moll Hob I:39**

**Besetzung**

2 Oboen, Fagott ad libitum, 4 Hörner, Streicher

**Dauer**

ca. 21 Minuten

**Verlag**

Haydn-Mozart-Press/Universal Edition; Salzburg, Wien

**Entstanden**

Mai–September 1765

---

Joseph Haydn lauert ein spritziger Geist, der mit Vergnügen den ausübenden Musiker wie den genießenden Hörer „befällt“ – und ihn gelegentlich vor sich herjagt. Vorausgesetzt, man erlaubt dem eigenen Geist den gefährlichen Umgang. Dann kann sich die häufig grob verkannte Substanz der Musik von Haydn entfalten in ihrer reinigenden Wirkung für Herz und Verstand.



### Zopf ab

Haydn hat es nicht darauf angelegt, uns zu bekehren. Er will nichts bedeuten und komponiert mit jener Absichtslosigkeit, die zur ästhetischen Kategorie des Heiteren gehört. Weil er aber seine Einsichten nicht mit dem Zaunpfahl übermitteln kann, nicht donnert noch dröhnt, geht sein feiner Humor mitunter unbemerkt an uns vorüber.

Haydn war ein epochaler „Aufräumer“ in der Musikgeschichte, er stiftete Ordnung im wuchernden Chaos der spätbarocken Stile und Gepflogenheiten. Einer, der in der Beschränkung der Mittel, in der Disziplinierung und Systematisierung seine Aufgabe sah. „Pathos der Nüchternheit“ nannte das der Philosoph Immanuel Kant, dem Haydn bis hinein in die Persönlichkeitsstruktur ähnlich war. „Beide verlassen sich formulierend auf die Stimmigkeit der Sache, die sie verhandeln; im Vertrauen auf diese reden sie, mit dem Risiko des Anscheins von Pedanterie, sachlich“ (Peter Gülke).

Klassische Musik. Diejenigen, die sie nicht mögen, äußern ihr Unbe-

hagen vor allzu großem Ebenmaß, vor kristallinen Strukturen, vor der sprichwörtlichen „Vollendetheit“. Der Spiel-Raum für heutige Interpreten scheint vergleichsweise gering, denn kreative Anverwandlung läuft musealer Konservierungsästhetik diametral entgegen. Eine gefährliche Schere zwischen Mangel an geistiger Herausforderung und Bewahrung der unverfälschten Werte wirklich großer Musik tut sich auf. Langeweile und Bewunderung, zwei Extreme des Verharrens.

### Mit geschärften Sinnen

Paradoxerweise war es gerade die Detailgenauigkeit der historischen Aufführungspraktiker, die auch der klassischen Musik neues Leben einhauchte. Nicht laut, massiv und brav, sondern schlank, elegant und sprühend klang plötzlich eine Sinfonie von Haydn, geschärft um Details, die noch in den 1970er Jahren schlicht Opfer eines opulenten Klanges ohne individuelle Phantasie geworden waren. Heute kommt kein Orchester mehr an den Errungenschaften und Neuentdeckungen der historischen Musizierweise vorbei, auch wenn die



Haydn-Saal im Schloss Esterházy in Eisenstadt

Verwendung alter Instrumente alles andere als zwingend ist. Die freiwillige Rücknahme von Masse fordert gleichermaßen die Musiker und ihr Publikum. Der Witz verbirgt sich im Detail. Ihn wahrzunehmen, fällt unseren reizüberfluteten Sinnen nicht leicht. Hören wir auf den Gourmet in uns!

### Der Alleskönner

Mit acht Jahren war Joseph Haydn als Chorknabe in die Wiener Domkapelle gekommen. Stellte sich in seinem leeren Magen schon hier das Gefühl ein, „als ließe man absichtlich mit dem Geiste zugleich den Körper verhungern“ (Haydn), so landete er nach dem Stimmbruch

buchstäblich auf der Straße. Trotz existentieller Notlagen verging ihm weder die Lust an der Musik noch sonst eine. Beharrlich trieb er seine Ausbildung voran und trat 1758 eine erste feste Anstellung als Kammerkomponist und Musikdirektor beim Grafen Morzin an, „mit zweyhundert Gulden Gehalt, freyer Wohnung und Kost an der Offiziantentafel“ (Haydn). Der junge Kapellmeister sorgte im Winter in Wien und im Sommer auf Schloss Lukavec bei Plzeň für die Musik zu den zahlreichen Festivitäten des Grafen Morzin – bis dessen Geld aufgebraucht war und er seine Hofkapelle entlassen musste. Zum Glück hatten bereits einige von Morzins adligen Gästen Haydns Talent erkannt. Fürst Paul Anton Esterházy – selbst kundig auf Violine, Flöte und Laute sowie ein passionierter Partiturenensammler – bot Haydn 1760 eine Stellung als Vizekapellmeister an. Haydns mannigfaltige Aufgaben waren vertraglich genau festgelegt: Dirigent, Komponist, Geiger, Cembalist, Klavierstimmer, Instrumentenverwalter, Bibliothekar und zuständig für alle Personalangelegenheiten

der Musiker. Das hieß auch, dass er, „Joseph Heyden all besondere Familiarität, gemeinschaft in essen, trinken, und anderen umgang vermeiden, um den ihm gebührenden Respect nicht zu vergeben“ – so stand's in seinem Arbeitsvertrag. Das hielt Haydn nicht davon ab, seinerseits respektvoll und ausgesprochen sozial mit seinen Musikern umzugehen. Der Rundumjob schien ihn nicht zu überfordern, im Gegenteil: Nachdem Paul Anton 1762 gestorben war, sah sein Nachfolger Nikolaus keinen Grund, an Haydns Stellung etwas zu ändern. Ab 1766 Hauptkapellmeister, hatte sich Haydn fortan auch noch um die Oper und die Kirchenmusik zu kümmern. Und so komponierte er Sinfonie auf Sinfonie, Oper auf Oper, Solokonzerte, Kammermusikwerke. Sein Ansehen wuchs, sein Einkommen ebenso. 1779 bezog er ein jährliches Gehalt von knapp 800 Gulden, hinzu kamen umfangreiche Naturalien. Auch das Ausland blickte auf den Kapellmeister von Schloss Esterháza: Aus Spanien, Frankreich, England trafen Huldigungen ein. In Italien wählte ihn die Philharmonische Gesellschaft von Modena zu

ihrem Mitglied, Friedrich Wilhelm II. von Preußen und die russische Großherzogin und spätere Zarin Maria Federowna schickten kostbare Ringe... Verdient hat sich Haydn diese Ehren mit Fleiß, Experimentierfreude, Originalität und System.

#### **Leidenschaft mit Bedacht**

Die Sinfonien der Esterházy-Jahre sind auf die Besetzung der dortigen Hofkapelle zugeschnitten. 1775 bestand die aus vier Violinen 1, drei Violinen 2, zwei Violoncelli, einem Kontrabass, zwei Oboen, zwei Klarinetten, zwei Fagotten, zwei (oder vier) Hörnern und einem Satz Pauken. Die Hornisten spielten bei Bedarf auch Violine. Der Pauker und ein Fagottist waren ein und dieselbe Person. Haydn selbst leitete das Orchester bei Konzerten wohl von der Violine aus und verzichtete damit auf das Cembalo als Generalbassstütze. Bei Opernaufführungen saß er am Cembalo und spielte den Generalbass. Bereits in den Sinfonien der 1760er Jahre entwickelte Haydn ein stabiles Formmodell für die Sinfonie aus vier Satzcharakteren und begann,

mit den Inhalten zu experimentieren. Die Sinfonie Nr. 39 entstand entweder 1767 oder bereits 1765, wie neuere Forschungen vermuten lassen. Charakteristisch für das Werk sind vier Hörner, die allerdings paarweise unterschiedlich gestimmt waren und vorläufig nur so eingesetzt werden konnten. Immerhin erlaubte der Tonumfang beider Hornpaare zusammen dem Komponisten große harmonische Freiheiten innerhalb der Sinfonie. So ist es sicher kein Zufall, dass er hier zum ersten Mal eine reine Moll-Sinfonie komponierte. Nicht nur ein Satz stand der Abwechslung halber in Moll, sondern die thematische Substanz aller vier Sätze. Die prägende Qualität dieser Musik auf eine ganze Serie stürmischer Sinfonien in g-Moll wird in der Fachliteratur immer wieder herausgestellt, darunter auf zwei Sinfonien von Johann Baptist Vaňhal, eine von Johann Christian Bach und eine von Karl Ditters von Dittersdorf. Natürlich haben auch die beiden g-Moll-Sinfonien von Wolfgang Amadeus Mozart hörbar von Haydns Werk profitiert.

### **Stürmisch, drängend**

Unruhig, vorwärtsdrängend hebt der erste Satz an. Doch nach wenigen Takten hält Haydn inne. Er stoppt den Zug in voller Fahrt auf einem Dominantakkord mit einer bedeutungsvollen Pause. Haydns Gespür für den dramaturgischen Wert von Generalpausen wäre eine eigene Abhandlung wert und betrifft sein gesamtes Werk. Die Reise geht im ersten Satz der Sinfonie Nr. 39 aufregend weiter, wird jedoch immer wieder abrupt unterbrochen. Die beiden Mittelsätze, Andante und Menuett, erscheinen von geringerer Experimentierfreude. Beide fügen sich jedoch mit bemerkenswerter Strenge in den allgemeinen Mollduktus der Sinfonie ein. Das Finale reißt erneut die Himmel auf. Mit heftigen dynamischen Explosionen, weiten Sprüngen der Violinen und wild auffahrenden Gesten des ganzen Orchesters atmet diese Musik den Geist der Epoche, zu der auch Carl Philipp Emanuel Bach, die Mannheimer Schule und viele andere Zeitgenossen beitrugen. „Sturm und Drang“ hieß ihr literarisches Äquivalent. Jakob Lenz, der junge Goethe und viele andere

radikalisierten ihre Sprache, ließen Ecken und Kanten stehen, trockneten den Sumpf der Sentimentalität aus. Die Folgen reichten bis ins Musiktheater hinein, schärfen auch dort den Grad des Unbequemen gelegentlich zu einem Grat, auf dem zu wandeln dem Adel zunehmend schwer fiel. Was dann oft als Übernahme des Opernstils in die Instrumentalmusik angesehen wurde, könnte auch umgekehrt betrachtet werden. Die Zeit war insgesamt reif für zivilen Ungehorsam, für aufklärerischen Mut. Haydn: „Ich konnte als Chef eines Orchesters Versuche machen, beobachten, was den Eindruck hervorbringt und was ihn schwächt, also verbessern, zusetzen, wegschneiden, wagen.“

Ein Programm  
von Deutschlandradio

## **Deutschlandradio Kultur**

# Das Konzert im Radio.



**Konzert**  
**Di bis Fr, So • 20:03**

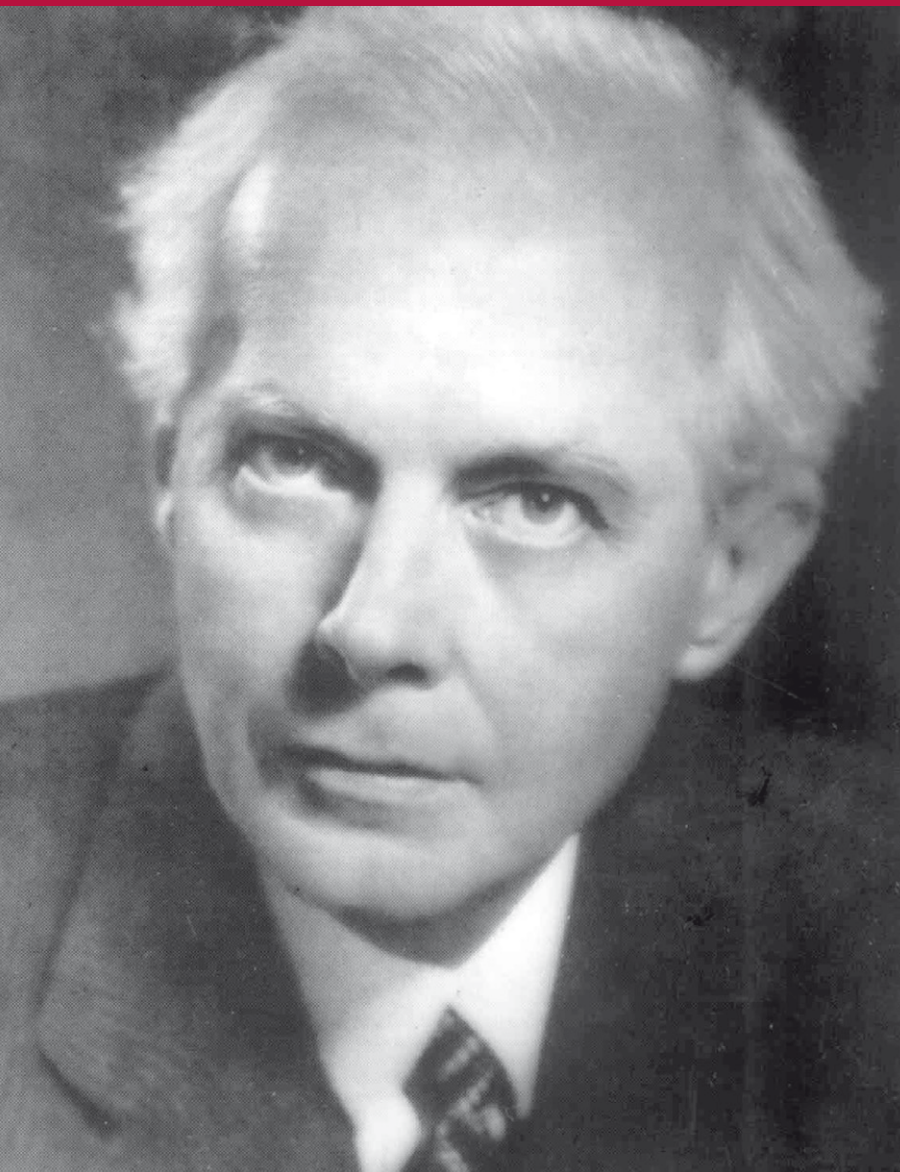
**Oper**  
**Sa • 19:05**

**In Concert**  
**Mo • 20:03**

bundesweit und werbefrei

UKW, DAB+, Kabel, Satellit, Online, App  
[deutschlandradiokultur.de](http://deutschlandradiokultur.de)





# Musikalisches Vermächtnis

Am 22. September 1945 starb Béla Bartók im New Yorker West Side Hospital an Leukämie. Noch am Tag zuvor, am 21. September, hatte der Todkranke an der Orchestrierung seines letzten Werkes gearbeitet, am Klavierkonzert Nr. 3. Bis auf 17 Takte gelang es ihm, das Konzert zu Ende zu komponieren. Sein Schüler Tibor Serly trug die letzten Takte der Partitur nach.

Es war nicht nur die unheilbare Krankheit, die Bartóks letzte Lebensjahre verdunkelte. Dass er – nicht nur einer der angesehensten Komponisten seiner Heimat, sondern einer der führenden Köpfe Ungarns überhaupt – angesichts des Terrors des faschistischen Horthy-Regimes außer Landes sich getrieben fühlte, wiegt im Falle Bartóks doppelt schwer, denn der feinnervige Künstler hätte seine vertraute Umgebung und Kultur wie die Luft zum Atmen gebraucht. Monatelanger zermürbender Kampf gegen bürokratische Fesseln, spärliche materielle Einkünfte aus Vorlesungen und Konzertauftritten und eine hektische, kulturfeindliche Atmosphäre im fernen, fremden Amerika, das Bartók 1940 zum

---

**Béla Bartók**  
**Klavierkonzert Nr. 3**

**Besetzung**  
2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte,  
4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba,  
Pauken, Schlagzeug, Klavier solo, Streicher

**Dauer**  
ca. 23 Minuten

**Verlag**  
Boosey & Hawkes  
London, Berlin

**Entstehung**  
Juni bis September 1945

**Uraufführung**  
8. Februar 1946  
Philadelphia  
György Sándor, Klavier  
Eugene Ormandy, Dirigent

---

Exil gewählt hatte, lähmten für Jahre seine Schaffenskraft. Bartóks geschwächtes Immunsystem begünstigte den wiederholten Ausbruch der Leukämie. Immerhin übernahm die

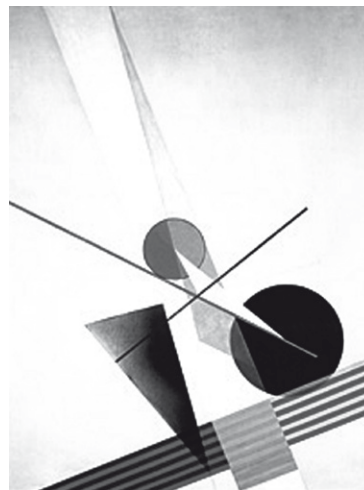


ASCAP, die Amerikanische Gesellschaft der Komponisten, Autoren und Verleger großzügig die Krankenhauskosten, obwohl Bartók nicht Mitglied der Organisation war. Isoliert und ignoriert, drohte seinem Leben ein allmähliches Verlöschen in Anonymität. Die Fürsprache der Künstlerfreunde Fritz Reiner und József Szigeti bei dem einflussreichen Dirigenten des Bostoner Sinfonieorchesters, dem Verlagsinhaber, Präsidenten einer eigenen Stiftung und Exil-Russen Sergej Kussewitzky, bewirkte einen der letzten gewaltigen Schübe bei Bartók, in dessen Ergebnis das Konzert für Orchester entstand. Dem folgten in zwei – für die Krankheit typischen – beschwerdefreien Phasen die Sonate für Violine solo (für Yehudi Menuhin) und Mitte 1945 noch das Klavierkonzert Nr. 3. Mit Plänen dazu trug sich der Komponist bereits seit einigen Jahren. Unter anderem hatte ihn der Verleger Ralph Hawkes bereits 1940 um ein Klavierkonzert gebeten, Bartók selbst sollte es spielen. Da der Komponist seine pianistische Laufbahn aber bereits 1939 beendet hatte, lehnte er ab. Auch Skizzen

zu einem Konzert für zwei Klaviere und Orchester gediehen nicht weiter. Am Ende entschloss er sich doch zu einem Klavierkonzert und widmete das unendlich abgeklärte Werk seiner Frau, der Pianistin Ditta Pásztori. Vielleicht war es gerade der weltentrückte, fast schwerelos heitere Gestus des Konzertes (man vergleiche mit Schostakowitschs Sinfonie Nr. 15!), zu dem der Todgeweihte im Sommer 1945 fand, der Frau Pásztori lange Zeit außerstande setzte, das Konzert auch aufzuführen.

#### Sonnenlicht, komm hervor

Im Laufe seines Lebens hat Bartók über 16.000 Volkslieder gesammelt, ungarische, slowakische, rumänische, algerische und russische. Ein ungarisches Kinderlied, „Sonnenlicht, komm hervor, sieh, wie unser kleines Lämmchen fast erfror“, bildet die Keimzelle des ersten Satzes des Klavierkonzertes. Die mixolydische Melodie erfährt eine rhythmische Anreicherung und klangliche Intensivierung, bevor ein zweites, lichtetes Thema hinzukommt. Entspannte, konsonante Harmonien prägen auch die Durchführung des ersten Satzes

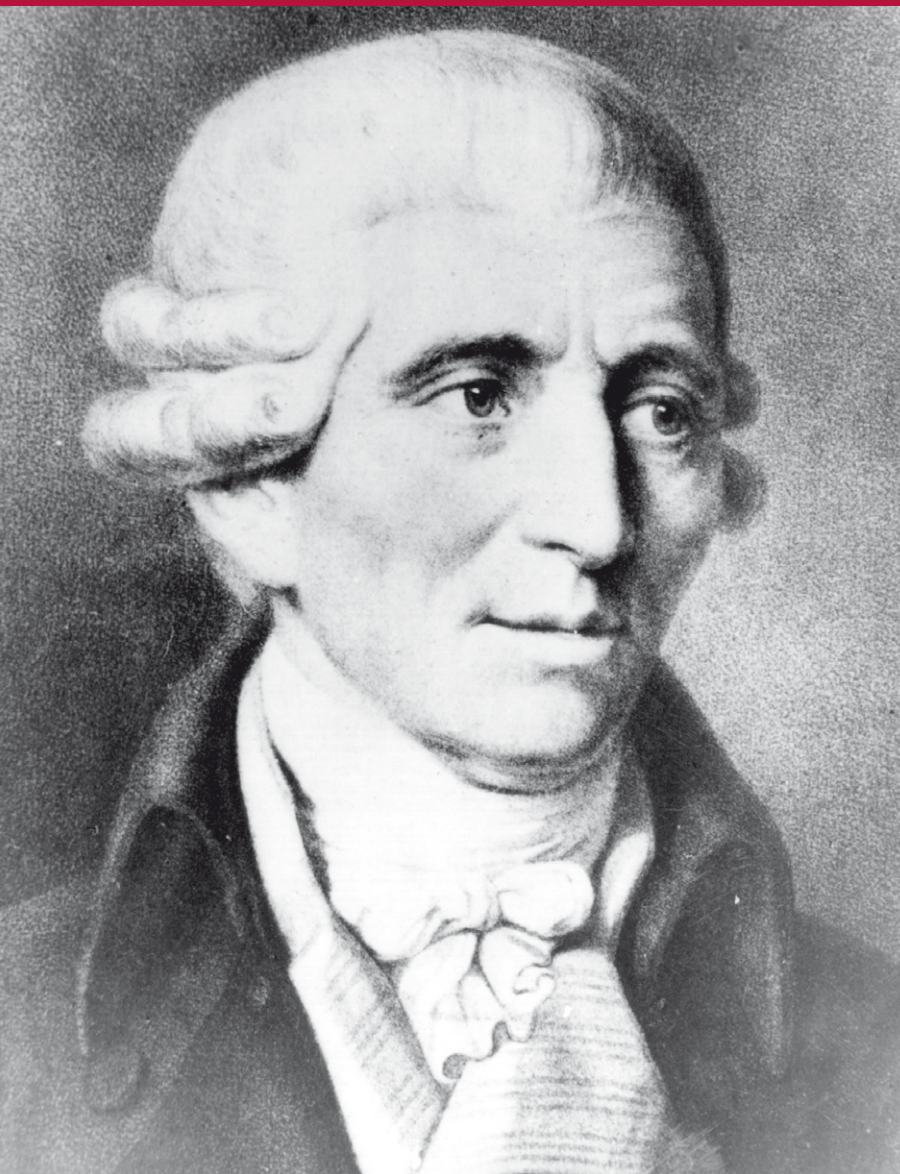


László Moholy-Nagy (1895–1946),  
Komposition A XXI, 1925

voller klassischem Ebenmaß. Ein kühner Tonartenplan transponiert geradezu übermütig von As-Dur in Ganztonschritten über B-, C-, D-, E- nach Fis-Dur. Ganz schlicht endet der Satz mit einer anmutigen Flötenphrase. Den zweiten Satz überschreibt der Atheist Bartók mit „Adagio religioso“. Wir haben es mit einem pantheistisch-keuschen „Gebet“ an die Natur zu tun. Auf morgendlichen Spaziergängen in den Wäldern rund um das Sanatorium in Ashville (North Carolina), notiert Bartók sich Vogelstimmen – unter anderen die der Rötelgrundammer. Geschick versteht er es, die Melodie des Vogels in

zwei pentatonischen Skalen – charakteristisch für die Volksmusik unter anderem in Osteuropa und auf dem Balkan – einzuschmelzen. Ernst und streng begrenzten Choralimitationen das Adagio, zunächst getragen vom Soloklavier, am Schluss den Holzbläsern anvertraut, nun trocken figuriert vom Klavier. Dazwischen huschen die Vogel motive hin und her, weit entfernt vom romantischen Waldweben Webers oder Wagners, und dennoch eine unnachahmliche, sonnendurchglänzte Atmosphäre heraufbeschwörend. Ähnlich wie im Konzert für Orchester erfüllt das Finale die traditionelle „Kehraus“-Funktion, ja es bedient geradezu das entsprechende Klischee. Freilich entzieht sich Bartóks spröde Tonsprache stets allzu vordergründiger Effekt-Klingelei. Meisterhafte polyphone Strukturen, jagende Fugati, dichte dissonante Klangflächen mit vertrackten rhythmischen Finessen entfesseln einen Dialogwirbel zwischen Soloklavier und Orchester, dem zu folgen auch das Publikum durchaus gefordert ist.





Joseph Haydn

## Risk the Channel again!

Als Joseph Haydn im Winter 1790 nach England aufbrach, verabschiedete ihn Mozart am 14. Dezember mit dringenden Warnungen, er sei doch zu alt für ein solches Abenteuer, spreche kein Englisch. Überdies werde er, Mozart, ihn schwer vermissen. Ob beide befreundeten Komponisten ahnten, dass sie sich nicht wiedersehen würden? Ein Jahr später starb Mozart. Haydn komponierte ihm im Januar 1792 eine versthleene Träne im Adagio der Sinfonie Nr. 98, indem er auf ein Motiv aus dem Andante der „Jupiter“-Sinfonie zurückgriff.

Fast 30 Jahre lang hatte Joseph Haydn zuvor als Kapellmeister in Diensten der Fürsten Paul Anton und später Nikolaus Eszterházy gestanden, knapp 20 Jahre davon, von 1761 bis 1779 hatte der Höfling Haydn strenge Ordre, seine Kompositionen „... für Ihre Durchlaucht einzig, und allein vorzubehalten, vorzüglich ohne vorwissen, und gnädiger erlaubnis für Niemand andern nicht zu Componiren ...“ Nichtsdestotrotz fanden seine Werke schon bald über die Grenzen des Fürstentums hinaus Verbreitung. Schon in

---

**Joseph Haydn**  
*Sinfonie Nr. 99 Es-Dur Hob I:99*

**Besetzung**  
2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte,  
2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, Streicher

**Dauer**  
ca. 28 Minuten

**Verlag**  
Haydn-Mozart-Press/Universal Edition;  
Salzburg, Wien

**Entstanden**  
1793

**Uraufführung**  
10. Februar 1794  
London

---

den 1760er Jahren begannen Pariser Verleger, an Haydns Musik ein Vermögen zu verdienen, jahrelang sogar ohne jedes Wissen des Autors. Haydn selbst erfuhr durch seinen fürstlichen Brotherrn von seiner Popularität in fremden Ländern. Als nach dem Tode Nikolaus Eszterházy

1790 die Hofkapelle aufgelöst wurde, Haydn sein Gehalt als Hofkapellmeister jedoch behielt, war er einer der berühmtesten Komponisten Europas. Als „freier“ Mann kehrte er Eszterházy den Rücken und zog nach Wien. Nur kurze Zeit später erhielt er drei Angebote: aus Preßburg, Neapel, London. Haydn entschied sich für London. „...Während der ganzen Überfahrt bliebe ich oben auf dem Schiff, um das ungeheure Thier, das Meer, sattsam zu betrachten, so lange es windstill war, fürchtete ich mich nicht, zuletzt aber, da der immer stärkere Wind ausbrach und ich die heranschlagende ungestimmte, hohe Wellen sahe, überfiel mich eine kleine Angst, und mit dieser eine kleine Übelkeit. doch überwundete ich alles, und kam ohne S:(ie) v:(erzeihen) zu brechen glücklich an das Gestad, die meisten wurden krank und sahen wie die Geister aus. da ich aber nach London kam, wurde ich erst die Beschwerde der Reise gewahrt. ich brauchte 2 Tag, um mich zu erholen. nun aber bin ich wider ganz frisch und Munter, und betrachte die unendlich große Stadt London, welche wegen Ihren verschiedenen

Schönheiten und Wunderdingen ganz in Erstaunung versetzt...“ (Joseph Haydn, Brief an Marianne von Genzinger, 8. Januar 1791) Der da über den Kanal kam, war ein älterer Herr ohne die feine englische Art, mitnichten ein Virtuose und der Landessprache nicht mächtig – dafür aber einer Sprache, die „man durch die ganze Welt versteht“. Die Weltstadt legte sich dem gesellschaftlich ganz und gar unbedarften Star aus Kontinentaleuropa augenblicklich zu Füßen (nachdem man zuvor sogar erwogen hatte, ihn gewaltsam nach Großbritannien zu entführen, ihm also „die Freiheit zu schenken“). Für die erste Saison hatte Haydn mit dem Geiger und Impresario Johann Peter Salomon einen Kontrakt über eine Oper, sechs Sinfonien und zwanzig kleinere Werke geschlossen. Als er 1792 zum ersten Mal wieder nach Hause zurückkehrte, schlug ihm purer Triumph entgegen, der sich nach 1795 noch steigern sollte. Siebenhundertachtundsechzig Notenblätter – darunter die zwölf Londoner Sinfonien (Nr. 93 bis 104) – enthielt das Reisegepäck von Joseph Haydn, als er 1795 nach der zweiten

seiner beiden jeweils 1½-jährigen Englandreisen den britischen Inseln den Rücken kehrte. Vom Publikum im ganzen Königreich enthusiastisch gefeiert, selbst vom Hochadel mit Achtung und Freundschaft aufgenommen, führte der mittlerweile 63-jährige Haydn bei seiner Heimreise nach Österreich noch ein weiteres „Notenpaket“ mit: den Reingewinn im Wert von 24000 Gulden. Zum Vergleich: Sein anfängliches Jahresgehalt bei Fürst Esterházy betrug 800 Gulden. Mithin verdiente er in dreißig Kapellmeisterjahren genau so viel bares Geld wie in nur drei Jahren in London. Mozart hatte für seinen „Figaro“ 450 Gulden bekommen, für den „Schauspieldirektor“ gerade 50.

#### Wiedersehensfest in Es-Dur

Mit einem strahlenden Es-Dur-Akkord betrat Haydn zum zweiten Mal englischen Boden. Mit Spannung hatte man den Gast erwartet, mit Begeisterung feierte man ihn: „Der unvergleichliche Haydn schuf eine Ouvertüre, die sich nicht mit gewöhnlichen Worten beschreiben lässt. Sie ist eine der großartigsten

Leistungen der Kunst, die wir jemals erlebt haben. Sie ist reich an neuartigen, großen und eindringlichen musikalischen Gedanken, sie erhebt die Seelen und die Gefühle. Das Werk wurde mit begeistertem Applaus begrüßt“, wusste „The Morning Chronicle“ am 11. Februar 1794 über die Sinfonie Nr. 99 zu berichten. Tags zuvor war das Werk zum ersten Mal in den Hanover Square Rooms erklungen, Haydn hatte die Aufführung vom Cembalo aus geleitet. Die Sinfonie Nr. 99, speziell zugeschnitten für den Auftakt des zweiten Englandaufenthaltes, entstand 1793 in Eisenstadt und/oder in Wien. In der Wiener Nationalbibliothek sind Skizzen zu dieser Sinfonie erhalten, die nicht nur seltene Einblicke in die Kompositionsweise des erfahrenen Meisters gewähren, sondern die aufzeigen, welche Sorgfalt Haydn bei der Gestaltung gerade dieses Werkes hat walten lassen. Überdies war die Es-Dur-Sinfonie die erste, in welcher der Komponist Klarinetten verwendete. Er konnte dies tun, weil er sie in dem Londoner Orchester, für das er schrieb, zur Verfügung hatte. Während die Sinfonien Nr. 93 bis



London. Frühes 19. Jahrhundert.

98 für die erste Serie der sogenannten Salomon-Konzerte seiner ersten Englandreise (1791/1792) entstanden waren, galten die Sinfonien Nr. 99 bis 101 der zweiten Serie, jene mit den Nummern 102 bis 104 waren 1794 und 1795 für einen anderen Londoner Veranstalter bestimmt, die „Opera Concerts“. Haydn schöpfte in jedem Falle aus dem Vollen, schrieb

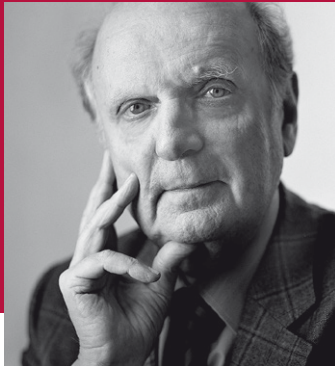
zum ersten Mal für das große Sinfonieorchester seiner Zeit, das ihm so bei Fürst Esterházy nicht zur Verfügung gestanden hatte: mit jeweils zwei Flöten, Oboen, Klarinetten, Fagotten, Hörnern und Trompeten sowie Pauken und einer im Vergleich zu Esterházy viel größeren Streicherbesetzung.

Der erste Akkord der neuen Sinfonie, mit der Haydn die Saison am 10. Februar 1794 eröffnet hat, spricht bereits Bände. Glanzvoll, mit ausgebreiteten Armen scheint er uns zu begrüßen, ganz anders als die zwei forschenden Es-Dur-Ausrufezeichen, mit denen Beethoven zehn Jahre später in seiner Sinfonia eroica Aufmerksamkeit einfordert. Sogleich betreten die Holzbläser in ausgewogenem Satz die Bühne, etablieren sich als wirkliches Klangensemble gegenüber den Streichern. Die sind nahezu pausenlos beschäftigt und vornehmlich für das Rastlose, aber auch für das Leise, Geheimnisvolle zuständig. Konzertante Abschnitte mit virtuos-solistischen Einzelleistungen wechseln sich ab mit vollmundigen Tuttipassagen, in denen Pauken und Trompeten den Ton angeben. Aber auch kammermusikalische Dialoge kommen nicht zu kurz, verleihen dem Adagio und dem Trio des Menuetts Würze. Einmal mehr erprobt Haydn am Finale seine exemplarische Kunst, indem er mehrere scheinbar unvereinbare Satzcharaktere genüsslich zusammenbringt. So folgt das Finale (wie alle seine

Londoner Sinfonie-Finali) formal dem Sonatenrondo. Aber für die hohe Kunst des Kontrapunktes, den Haydn auch hier raffiniert in die Sonatenform hineinwebt, bedient er sich diesmal geradezu drolliger thematischer Gestalten. Es muss die Londoner köstlich amüsiert haben, wie ihr Idol den heiteren Tonfall eines ehemals kroatischen Tanzliedes in seinen charmanten österreichischen Dialekt übersetzt hat. Von diesem freudigen Kehraus lässt man sich doch gerne nach Hause schicken, nicht wahr?



# Biografie Marek Janowski



Seit 2002 ist Marek Janowski Künstlerischer Leiter des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin. Zwischen 1984 und 2000 hatte er das Orchestre Philharmonique de Radio France zum Spitzenorchester Frankreichs entwickelt. Außerdem war er jeweils für mehrere Jahre maßgeblich am Pult des Gürzenich-Orchesters in Köln (1986–1990), der Dresdner Philharmonie (2001–2003), des Orchestre Philharmonique de Monte-Carlo (2000–2005) und des Orchestre de la Suisse Romande (2005–2012) tätig. 1939 geboren in Warschau, aufgewachsen und ausgebildet in Deutschland, führte Marek Janowskis künstlerischer Weg über Aachen, Köln, Düsseldorf und Hamburg als GMD nach Freiburg i. Br. und Dortmund. Es gibt zwischen Metropolitan Opera New York und Bayerischer Staatsoper München,

zwischen San Francisco, Hamburg, Wien und Paris kein Opernhaus von Weltruf, wo er seit den späten 1970er Jahren nicht regelmäßig zu Gast war. Im Konzertbetrieb, auf den er sich seit den späten 1990er Jahren ausschließlich konzentriert, führt er die große deutsche Dirigententradition fort, gilt weltweit als herausragender Beethoven-, Schumann-, Brahms-, Bruckner- und Strauss-Dirigent, aber auch als Fachmann für das französische Repertoire. Sein Abschied von der Oper war indes nur ein institutioneller, kein musikalischer. Deswegen zählt Marek Janowski heute mehr denn je zu den Kundigsten etwa für die Musik von Richard Wagner. Mit dem RSB, dem Rundfunkchor Berlin und einer Phalanx von internationalen Solisten realisierte er zwischen 2010 und 2013 die zehn Opern und Musikdramen des Bayreuther Kanons in konzertanten Aufführungen in der Berliner Philharmonie. Sämtliche Konzerte wurden in Kooperation mit Deutschlandradio von Pentatone mitgeschnitten und sind inzwischen alle auf SA-CD erschienen. Mehr als 50 zumeist mit internationalen Preisen ausgezeichnete Schallplatten – darunter mehrere Operngesamtaufnahmen und komplette sinfonische Zyklen – tragen seit 35 Jahren dazu bei, die besonderen Fähigkeiten Marek Janowskis als Dirigent international bekannt zu machen.

# Biografie Francesco Piemontesi



Francesco Piemontesi wurde 1983 in Locarno in der italienischen Schweiz geboren. Neben Studien bei Cécile Ousset und Arie Vardi erhielt er wichtige Impulse durch die Zusammenarbeit mit Alexis Weissenberg und Alfred Brendel. Durch Auszeichnungen bei wichtigen Klavierwettbewerben wie dem Concours Reine Elisabeth in Brüssel erlangte Francesco Piemontesi internationale Bekanntheit. In der Folge erhielt er Konzerteinladungen von den bedeutendsten Konzerthäusern weltweit wie dem Wiener Musikverein, der Carnegie Hall in New York, der Suntory Hall in Tokyo und der Berliner Philharmonie. Seine Gastauftritte bei international renommierten Festspielen umfassen unter anderem die BBC Proms in London, das Lucerne Festival, das Edinburgh International Festival, das Festival d'Aix-en-Provence, Schleswig-Holstein Musik Festival, La Roque d'Anthéron, das Klavier-Festival Ruhr sowie das Rheingau Musik Festival. 2010 wurde er mit dem Fellowship des Borletti-Buitoni Trust in London ausgezeichnet und war von 2009 bis 2011 „New Generation Artist“ der BBC. 2012 wurde Francesco Piemontesi der „Best Newcomer Award“ des BBC Music Magazine verliehen und im gleichen Jahr wurde er zum künstlerischen Leiter des Festivals „Settimane Musicali di Ascona“ ernannt. Mit seinen Interpretationen der Musik von Mozart,

Beethoven, Schubert, Schumann, Brahms, Chopin, Debussy und Ravel im Konzert und auf CD erwarb sich Francesco Piemontesi großen Respekt. Er konzertierte mit den Spitzenorchestern in Großbritannien, Deutschland, Israel, der Schweiz, Österreich, Japan und Tschechien. Mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin trat er zum ersten Mal 2012 während einer Tournee in der Schweiz auf. Francesco Piemontesi ist zudem mit Klavierabenden in europäischen und amerikanischen Musikzentren sowie als Kammermusikpartner an der Seite von Renaud und Gautier Capuçon, Emmanuel Pahud, Yuri Bashmet, Heinrich Schiff, Jörg Widmann, Antoine Tamestit, Angelika Kirchschlager und dem Ebène-Quartett zu erleben.



# Biografie Rundfunk- Sinfonieorchester Berlin



Seit 2002, dem Beginn der Ära von Marek Janowski als Künstlerischem Leiter und Chefdirigent, wird dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin eine herausragende Position zwischen den Berliner Spitzenorchestern und deutschen Rundfunkorchestern zuerkannt. Das unter Marek Janowski erreichte Leistungsniveau macht das RSB attraktiv für Dirigenten der internationalen Spitzenklasse. Nach Andris Nelsons, Yannick Nézet-Séguin, Vasily Petrenko, Alain Altinoglu und Jakub Hrůša in den vergangenen Jahren debütieren in der Saison 2014/2015 u.a. Tomáš Netopil, Ivan Repušić und Dima Slobodeniouk beim Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin. Das älteste deutsche rundfunkeigene Sinfonieorchester geht auf die erste musikalische Funkstunde im Oktober 1923 zurück. Die Chefdirigenten, u.a. Sergiu Celibidache, Eugen Jochum, Hermann Abendroth, Rolf Kleinert, Heinz Rögner, Rafael Frühbeck de Burgos, formten einen flexiblen sinfonischen

Klangkörper, bei dem große Komponisten des 20. Jahrhunderts immer wieder selbst ans Pult traten, darunter Paul Hindemith, Richard Strauss, Arnold Schönberg. Die Zusammenarbeit mit Deutschlandradio, dem Hauptgesellschafter der ROC GmbH Berlin, der das RSB angehört, trägt reiche Früchte auf CD. Ab 2010 konzentrierten sich viele Anstrengungen zusammen mit dem niederländischen Label Pentatone auf die mediale Auswertung des Wagnerzyklus. Alle zehn Live-Mitschnitte sind mittlerweile erschienen und haben sogleich ein weltweites Echo ausgelöst. Die Gesamteinspielung aller Sinfonien von Hans Werner Henze mit WERGO ist ebenfalls abgeschlossen.

## Künstlerischer Leiter und Chefdirigent Marek Janowski

### 1. Violinen

Erez Ofer, Konzertmeister  
Rainer Wolters, Konzertmeister  
N.N., Konzertmeister  
Susanne Herzog, stellv. Konzertmeisterin  
Andreas Neufeld, Dimitrii Stambulski, Vorspieler  
Philipp Beckert, Susanne Behrens, Marina Bondas, Franziska Drechsel, Anne Feltz, Karin Kynast, Anna Morgunowa, Maria Pflüger, Prof. Joachim Scholz, Bettina Sitte, Deniz Tahberer, Steffen Tast, Misa Yamada, Michiko Feuerlein\*, Isabella Bania\*, Juliane Färber\*

### 2. Violinen

Nadine Contini, Stimmführerin  
N.N., Stimmführer  
N.N., stellv. Stimmführer  
David Drop, Vorspieler  
Sylvia Petzold, Vorspielerin  
Rodrigo Bauza, Maciej Buczkowski, Neela Hetzel de Fonseca, Brigitte Draganov, Martin Eßmann, Eren Kustan, Juliane Manyak, Enrico Palascino, Christiane Richter, Anne-Kathrin Weiche, Nicola Bruzzo\*, Clara Plößner\*, Richard Polle\*

### Bratschen

Prof. Wilfried Strehle, Solobratschist  
N.N., Solobratschist  
Gernot Adrion, stellv. Solobratschist  
Prof. Ditte Leser, Vorspielerin  
Christiane Silber, Vorspielerin  
Claudia Beyer, Alexey Doubovnikov, Jana Drop, Ulrich Kiefer, Emilia Markowski, Carolina Alejandra Montes, Ulrich Quandt, Luzia Ortiz Saúco\*, Öykü Canpolat\*, Julia Lindner\*

### Violoncelli

Prof. Hans-Jakob Eschenburg, Solocellist  
Konstanze von Gutzeit, Solocellistin  
Ringela Riemke, stellv. Solocellistin  
Jörg Breuninger, Vorspieler  
Volkmar Weiche, Vorspieler  
Peter Albrecht, Christian Bard, Georg Boge, Andreas Kipp, Andreas Weigle, Jee Hee Kim\*, Raúl Mirás López\*, Guido Scharmer\*,

### Kontrabässe

Hermann F. Stützer, Solokontrabassist  
N.N., Solokontrabassist  
Stefanie Rau, stellv. Solokontrabassistin

Eduardo Rodriguez, Vorspieler  
Iris Ahrens, Axel Buschmann,  
Nhassim Gazale, Georg Schwärsky,  
Philipp Dose\*, Callum Hay Jennings\*

### Flöten

Prof. Ulf-Dieter Schaaff, Soloflötist  
Silke Uhlig, Soloflötistin  
Franziska Dallmann, Rudolf Döbler  
Markus Schreiter, Piccoloflöte

### Oboen

Gabriele Bastian, Solooboistin  
Prof. Clara Dent, Solooboistin  
Florian Grube, Gudrun Vogler  
Thomas Herzog, Englischhorn

### Klarinetten

Michael Kern, Soloklarinettist  
Oliver Link, Soloklarinettist  
Peter Pfeifer, Es-Klarinette  
N.N.  
Christoph Korn, Bassklarinetten

### Fagotte

Pieter Nuytten, Solofagottist  
Sung Kwon You, Solofagottist  
Leni Mäcke, Alexander Voigt  
Clemens Königstedt, Kontrafagott

### Hörner

Dániel Ember, Solohornist  
Martin Kühner, Solohornist  
Felix Hetzel de Fonseca, Uwe Holjewilken,  
Ingo Klinkhammer, Anne Mentzen,  
Frank Stephan

### Trompeten

Florian Dörpholz, Solotrompeter  
Lars Ranch, Solotrompeter  
Simone Gruppe, Jörg Niemand, N.N.

### Posaunen

Hannes Hölzl, Soloposaunist  
Prof. Edgar Manyak, Soloposaunist  
Hartmut Grupe, József Vörös  
Jörg Lehmann, Bassposaune

### Tuba

Georg Schwark

### Pauken/Schlagzeug

Jakob Eschenburg, Solopaukist  
Arndt Wählich, Solopaukist  
Tobias Schweda, stellv. Solopaukist  
Frank Tackmann

### Harfe

Renate Erxleben

\* Orchesterakademie

# Nachrichten Rundfunk- Sinfonieorchester Berlin

## Asientournee

Am 7. März 2015 brechen Marek Janowski und das RSB zu einer längeren Tournee durch Taiwan, Südkorea und Japan auf. Die Musiker erwartet ein straffes Programm mit elf Konzerten innerhalb von 15 Tagen, bei denen Werke von Beethoven, Sibelius, Weber, Bruckner und Brahms gespielt werden. Dazwischen gilt es, logistische Meisterleistungen zu vollbringen und dem Jetlag zu trotzen, um in jedem neuen Saal wieder höchste künstlerische Leistungen erbringen zu können. Als Solisten sind der Geiger Frank Peter Zimmermann (10., 13., 16.3.) und der Pianist Seong-Jin Cho (12.3.) dabei. Marek Janowski und das RSB reisen regelmäßig nach Asien, wo sie immer wieder enthusiastisch gefeiert werden in den verschiedenen Spielstätten, die zumeist die Dimensionen deutscher Konzertsäle um ein Mehrfaches übertreffen.



## NEU auf CD: Schnittkes Dritte

Am 9. Februar 2015 erschien die neueste Aufnahme des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin aus dem Hause Pentatone. Unter der Leitung von Vladimir Jurowski spielte das RSB im Sommer 2014 die opulente Sinfonie Nr. 3 von Alfred Schnittke ein, die der russische Dirigent wie seine Westentasche kennt. 300 Jahre Musikgeschichte spiegeln sich in dem großbesetzten Werk wider, von Schnittke anlässlich der Wiedereröffnung des Leipziger Gewandhauses 1981 eindrucksvoll in Szene gesetzt und dicht ineinander verwoben.



# RICHARD STRAUSS DAPHNE ELEKTRA

ZWEI OPERN  
KONZERTANT

MAREK JANOWSKI

DI | 5. MAI 2015 | 20.00 | PHILHARMONIE BERLIN

RICHARD STRAUSS | DAPHNE

MIT REGINE HANGLER (DAPHNE) | DANIEL BEHLE (LEUKIPPOS)  
STEFAN VINKE (APOLLO) | HERREN DES RUNDFUNKCHORES BERLIN U.A.

DO | 7. MAI 2015 | 20.00 | PHILHARMONIE BERLIN

RICHARD STRAUSS | ELEKTRA

MIT CATHERINE FOSTER (ELEKTRA) | CAMILLA NYLUND (CHRYSOTHEMIS)  
WALTRAUD MEIER (KLYTÄMNESTRA) | STEPHEN GOULD (AEGISTH)  
RUNDFUNKCHOR BERLIN U.A.



Deutschlandradio Kultur



Telefon +49 (0)30-20 29 87 15 | [www.rsb-online.de](http://www.rsb-online.de)

# Vorschau

# Impressum

So | 1. März 15 | 16.00

Philharmonie Berlin

Abkonzert A/4

MAREK JANOWSKI  
Jacquelyn Wagner | Sopran  
Rundfunkchor Berlin  
Nicolas Fink | Choreinstudierung

Alexander Skrjabin

„Le Poème de l'extase“ op. 54 –  
Sinfonie Nr. 4

Maurice Ravel

„Shéhérazade“ – Trois poèmes  
für Sopran und Orchester

Florent Schmitt

Psalm 47 für Sopran, gemischten  
Chor und Orchester

14.45 Uhr, Südfoyer  
Einführung von Steffen Georgi

Kooperationspartner  
in der roc berlin



Konzert mit **Deutschlandradio Kultur**

und der **EBU**

Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin

Künstlerischer Leiter und Chefdirigent:  
Marek Janowski  
Orchesterdirektor: Tilman Kutenkeuler

Ein Ensemble der Rundfunk-Orchester  
und -Chöre GmbH Berlin

Geschäftsführer: Thomas Kipp  
Kuratoriumsvorsitzender: Rudi Sölch

Gesellschafter:  
Deutschlandradio, Bundesrepublik  
Deutschland, Land Berlin, Rundfunk  
Berlin-Brandenburg

Text und Redaktion  
Steffen Georgi

Gestaltung und Realisierung  
schöne kommunikation  
A. Spengler & D. Schenk GbR

Druck  
H. Heenemann GmbH & Co, Berlin  
Buch- und Offsetdruckerei

Redaktionsschluss: 13. Februar 2015

Ton- und Filmaufnahmen sind nicht  
gestattet. Änderungen vorbehalten!  
© Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin,  
Steffen Georgi

Blumen  
und Meer  
Christiane Scholtz

*fiorissimo!*

Giesebrechtstr. 10  
10629 Berlin  
030-883 61 63  
Fon/Fax